

Können Fotowettbewerbe meinem fotografischen Schaffen gerecht werden?

Das Martyrium der bildenden Kunst

Die Besonderheit des Menschen, so auch die des Fotografen, (ich verzichte einfachhalber auf das */innen, gemeint sind aber immer beide Geschlechter) ist es, sich oftmals untereinander zu messen, sprich seine Fähigkeiten mit denen anderer zu vergleichen. Um diesem Verlangen nachkommen zu können, bedient sich der Bildautor, durch seine Teilnahme mit seinen Bildern, an den diversen Fotosalons, die weltweit und auch national ihre Vergleichsdienste anbieten.

Ein erster Einstieg für den Fotonovizen sind regionale Fotowettbewerbe, wie die z. B. von Sparkassen oder auch Gemeinden ausgeschriebenen Bewerbe. Schon bald organisieren sich die Bildermacher in Clubs, diese wiederum gehören Verbänden an, wie auch der DVF (Deutscher Verband der Fotografie) einer ist. Und weil National nicht genug ist, wurde vom 17. bis 19. Juni 1950 der Weltverband FIAP (Fédération Internationale de l'Art Photographique, FIAP), von dem Belgier Dr. Maurice Van de Wijer, gegründet. Die **FIAP** ist der internationale Dachverband der nationalen Fotoverbände, dem z. Z. über 90 nationale Verbände angehören. Eine der wichtigsten Aufgaben der FIAP ist es, neben der Förderung der Fotografie, auch die Unterstützung der Ausrichtung von Fotosalons, die von Fotoclubs der jeweiligen angegliederten Nationen ausgeschrieben werden. (Z. Z. so gegen 300 jährlich). Jeder Ausrichter von Fotosalons beantragt dann ein FIAP Patronat (mit Salon - Nr. und Jahr). Anhand dieser Salon - Nummern können erworbene Erfolge später für die Erlangung von Titeln (dazu später) nachgewiesen werden. Die Salonausrichter sind dann verpflichtet, einen Katalog, entweder physikalisch mit Druckbildern, oder als CD/DVD inhaltlich mit Bilddateien, nach Abschluss des Salons, jeweils den teilnehmenden Fotografen zukommen zu lassen. So kann ein jeder den Standard der fotografischen Arbeiten der einzelnen Teilnehmer ansehen und das Niveau des ausrichtenden Salons kennen lernen. Ebenso erfährt jeder Teilnehmer, wie es um die fotografische Qualität der internationalen Teilnehmer bestellt ist. Auch veranstaltet die FIAP einige Biennalen: Themenwettbewerbe, Schwarzweiß, Natur etc., deren Ausrichtungen jeweils den internationalen Ländern übertragen werden. Hier können i. d. R. nur 20 Werke von ausgesuchten Fotografen eines jeden Landes geschlossen eingereicht werden. Parallel zur FIAP existiert noch der US Verband: Photographic Society of America® (PSA ®), der ebenfalls Salonpatronate erteilt und den besonders rührigen Fotografen gleichermaßen durch Punktesammlungen zu Titeln und Ehren führt.

Der deutsche Verband für Fotografie (DVF), der in Ländersektionen unterteilt ist, richtet seine jährlich wiederkehrenden Fotosalons aus. Die angeschlossenen Bundesländer ihre „Landesfotoschauen“, die in Nord.- und Süddeutschland eingeteilten Länder jeweils die „Norddeutsche und Süddeutsche Fotomeisterschaft“ und schließlich der Bund die „Deutsche Fotomeisterschaft“. Seit einigen Jahren (18) können sich die Mitglieder des DVF zusätzlich an einem jährlich wechselnden Themenwettbewerb beteiligen. Von Fall zu Fall sind auch Nichtmitglieder zugelassen.

Von Beginn an, bis in die endneunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mussten und konnten auch nur Papierbilder – Aufsichtsbilder und Dias zu den jeweiligen

Veranstaltungen eingereicht werden. Dann begann der Boom der digitalen Werke, bedingt durch den qualitativen Fortschritt der digitalen Technik und damit einhergehend eine „Inflation“ der Fotosalons.

So, nun haben wir die Arenen, auf denen die Fotoduelle ausgetragen werden können, benannt. Fehlen uns noch die Darsteller (leider nur wenige Protagonisten), sowie die Juroren und das Jurierungskonzept.

Die Darsteller (Fotografen)

Beginnen wir mit den Darstellern, den Fotografen des Schauspiels Wettbewerbsfotografie. Dieser Begriff hat sich für diejenigen Fotografen eingebürgert, die sich auf den diversen Salons, mit ihren Werken, miteinander messen. Wer einem Fotoclub angehört, sieht sich selbstverständlich als Fotograf und hebt sich fortan vom „Knipser“ ab, welcher nach landläufiger Meinung plan- und ziellos auf den Auslöser seines Fotoapparates, pardon seines „Knipsapparates“ drückt. Dem „Knipser“ werden allerhöchstens Familien- und Urlaubsbilder zugestanden. Nicht so der Bildermacher, der tags darauf, nachdem er als „Knipser“ einem Fotoclub beigetreten ist, sich fortan die Weihen eines Fotografen verleiht.

Die Bildwerke des Neulings, die er seinen Fotoclubfreunden vorlegt, sind zwar nicht besser als die von ihm vormals „geknipsten“, werden aber nun mit ernststen Mienen der Fotokollegen diskutiert. Viel loben möchte man da nicht und negativ besetzte Statements will auch kaum einer abgeben. Geschickt geben die „alten Hasen“ dem Neuzugang zu verstehen, sich dem Studium von Katalogen aus der Wettbewerbsszene zuzuwenden, um sich so einen Einblick von „guter“ Fotografie zu verschaffen. Auch solle er ruhig mal an dem einen und andern Wettbewerb teilnehmen, so der gut gemeinte Rat. Und schon avanciert der Neue flugs vom „Knipser“ über den Fotografen zum Wettbewerbsfotografen. (Ein in der Fotokunstszene belächelter Status) Eifriges Studium der Salonkataloge schafft schnell Gewissheit, was so in der Wettbewerbsfotografie „läuft“ und welche Bildmotive je bei den Salons „ankommen“.

Schon sehr bald hat unser Wettbewerbsfotograf den richtigen „Schlauder“ (=eiserne Verbindung, in unserem Fall zur Wettbewerbsfotografie) drauf. Er beschickt die Salons mit den Bildern, die auf die jeweiligen Veranstaltungen weitgehend zugeschnitten sind und prompt werden diese fortan prämiert. So von Erfolg gekrönt produziert der Wettbewerbsfotograf die immer mehr oder weniger gleichartigen Bilder. Die Punktesammlung und in Folge auch die Titelsammlung nimmt so unvermindert seinen Lauf. Aber eine Weiterentwicklung der Fotokunst bei den meisten Wettbewerbsfotografen, über die Qualität von Wettbewerbsbildern hinaus, lassen die meisten vermissen. Und wenn schon mal außergewöhnliche Ideen aufflammen und die Umsetzung dieser Bildideen zu Salons geschickt werden, ist eine Ablehnung fast schon vorprogrammiert, da in den Köpfen der meisten Juroren keine Vergleichsbilder eingelagert sind und selbige sich selten in der Kunstszene umsehen. Und so kommen wir nun zu den Juroren und den Jurierungsmodis.

Die Juroren

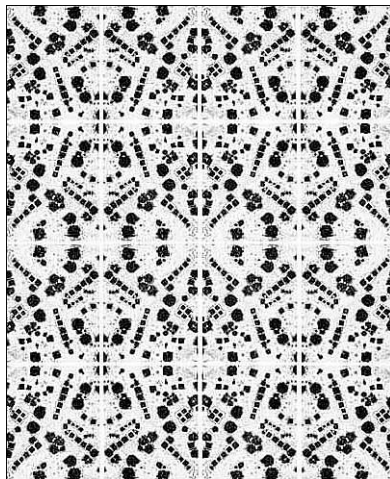
Juroren sind wichtige Leute. Unbestritten. Ein jeder Veranstalter von Fotowettbewerben verpflichtet sie. Sind sie doch diejenigen, die die eingereichten Werke begutachten sollen und „gute“ von „weniger guten“ zu trennen haben. Da haben wir es schon: „Gute“ und „weniger gute“. Zu weniger guten Bildern, kann man auch schlechte Bilder sagen, landläufig „Kellerbilder“ genannt. Wie kommen die Juroren nun zu diesen Ergebnissen, gut oder nicht gut? Was befähigt sie zu diesen Beurteilungen? Es existieren ja keine Jurorenschulen, auch keine Uni bietet das Studium Jurierung an. Also werden ersatzweise Leute gesucht, die sich mittelbar oder unmittelbar im Dunstkreis fotografischen Schaffens bewegen. Das können Berufsfotografen sein, Kunsthistoriker, Artdirektoren, Kunsthochschulprofessoren, professionelle fotografische Künstler, aber auch mehr oder weniger hochdekorierte Wettbewerbsfotografen. Fatalerweise werden noch aus Gefälligkeit Vertreter der jeweiligen Veranstalter ins Juryteam berufen, die oftmals keinen fotografischen Hintergrund haben. Setzt sich eine Jury aus dem Konglomerat aller oben benannten Zugehörigkeiten zusammen sind die Ausleseergebnisse, gelinde gesagt, gewöhnungsbedürftig. Zu breit ist der Wissens- und Kenntnisstand bei diesen Jurymitgliedern, rund ums Thema Fotografie, gespreizt. Zu weit auseinander die Auffassungen um ein preiswürdiges Bild. Die einen sind der akademischen Kunst zugetan, so auch der zeitgenössischen Fotografie, andere wiederum bevorzugen die nostalgische Bildsprache. Ein nicht unwesentlicher Teil der ehrenwerten Juryschaft wiederum huldigt der klaren, scharfen Abbildung profaner Motivvorlagen. Einige haben gar keinen Plan, sehen die vorgelegten Bilder durch die Brille angelesenen Wissens. Weitere Beispiele ließen sich durchaus noch benennen.

So setzt sich beispielsweise die Jury bei hoch dekorierten Fotowettbewerben, wie dem Salomonpreis, oder von Landeskunstaustellungen, vorwiegend aus Kunsthochschulprofessoren und Kunsthistorikern zusammen, was durchaus Sinn macht. Die Werke, die hierzu eingereicht werden, sind bar manches Verständnisses von der Mehrheit der Amateurfotografen.

Doch kommen wir zurück zu unseren Wettbewerbsfotografen. Die Macher von Salons, Wettbewerben und Meisterschaften ernennen ihre Juroren, die dann mit der Aufgabe betraut werden eine Bildauswahl zu treffen. Gemeinhin werden die ausgewählten Bilder zuerst als Annahme getitelt. Das sind dann nach der Meinung der Juroren schon mal „gute Bilder“. Nachfolgend werden dann aus den guten Bildern - „bessere Bilder“ aussortiert, denen dann je eine Urkunde zugesprochen wird. Und als „Krönung“ werden die, wieder nach der Meinung der Juroren, „besten Bilder“ mit je einer Medaille geadelt. Auch hat schon so manch wackerer Fotomensch hier und da mal einen Pokal, für „Oberspitze“ bekommen. Und spätestens mit der Jurorenauswahl durch Salons und Verbänden beginnt sich ein Karussell zu drehen.

Sind doch die meisten Juroren Titelträger der FIAP/PSA. Ihre Meriten haben sie, wie schon oben beschrieben, durch erfolgreiche Salonteilnahmen, an den mit einem Patronat der Dachverbände bedachten nationalen und internationalen Salons, erlangt. Aber auch Verbandsfunktionäre drängen sich hin und wieder mal in ein Jurorenteam. So wird sich nun die Mehrheit der national und international

tätigen Juroren, bei ihrer Bildauswahl, vornehmlich an Bildvorlagen/Bildaussagen orientieren, mit denen sie selbst erfolgreich waren. Schnell liegen sie wieder ganz vorn, die Schmetterlinge, kopulierende Libellen, die Beautys aus dem letzten Workshop, die Nordmeeridylle - Eisberge mit eingeschlossen, die Wüste, die Berge, die Blumenwiese und gähnenden Löwen. Bei einer Deutschen Fotomeisterschaft haben es sage und schreibe 218 Architekturaufnahmen zu einer Annahme gebracht. So könnte man die Aufzählung unendlich fortsetzen. Um eines klarzustellen: Alle Bilder, die da vorn landen, sind unbestritten von hervorragender, handwerklicher Qualität und den Autoren gebührt allerhöchster Respekt. Aber die Bilder sind eben nicht viel anders, nicht neuer, nicht besser, als die, die schon seit vielen Jahren ständig Inhalt in den Salonkatalogen sind. Auch ist es kontraproduktiv für eine Jury, wenn Juroren auf ein einziges fotografisches Thema spezialisiert sind. Ein Makrofotograf hat sicher ein umfangreiches fachliches Wissen auf seinem Gebiet, tut sich voraussichtlich auf anderen fotografischen Feldern unter Umständen etwas schwer. So ist ein solcher Juror ein „Störfaktor“ im Jurorenteam. Wie anders ist es da zu erklären, dass bei einer früheren Bundesfotoschau von knapp 1000 (tausend) eingereichten Schwarzweißbildern nur vier (4) angenommen wurden. Am anderen Ende der Skala ist auch ein quer denkender Juror, der der neuzeitlichen aktuellen Fotokunst zugetan ist, der mal „brutal“ die eingefahrenen Wege verlassen will, quasi ein „Störfaktor“ im Jurorenteam. Sicherlich ein positiver, aber ungeliebter, unbequemer Jurygenosse. Und so dümpelt die Amateurfotografie so vor sich hin. Wären da nicht doch ein paar wackere Fotografen, die einigen Juroren die Möglichkeit bieten, auch neuzeitlich, moderne, vom Kunstmarkt anerkannte, auch provokante Bilder, anzuerkennen. Vielleicht bewegt sich auch mal mehr.



Dieses Bild von mir (ein Salzkristallbild) wurde vom Kurator des Wilhelm Hack Museums, Herrn Prof. Richard W. Gassen, für die Landeskunstaussstellung - Kunstszene SAAR - Visionen 2000 „Künstlerische Positionen am Beginn des 21. Jahrhunderts“ ausgewählt und im Fellenberg Museum, in Merzig ausgestellt. Originalgröße 40 x 50 cm. Es ist auf fotografischem Wege entstanden.

Einreichungen bei DVF Fotomeisterschaften wurden mit 3-5 Punkten, bei 30 möglichen, „belohnt“. Solche und ähnliche Bilder waren halt nicht in den Köpfen

der seinerzeitigen Juroren gespeichert und konnten so auch nicht bewertet werden.

Die Jurierung

Werden nun die Bilder eines Salons, einer Verbandsmeisterschaft, oder einer sonstigen Veranstaltung von einem Jurorenteam juriert, stellt sich die Frage nach dem „Wie“. Bis zum heutigen Tage liegt es im Ermessen eines jeden Veranstalters, den Modus vorzugeben. Selbst die Ausrichter der Meisterschaften des DVF (Deutscher Verband für Fotografie), Deutsche- Süddeutsche- Norddeutsche- Landesfotomeisterschaften, die Jahr für Jahr an einen anderen Fotoclub des Verbandes, nach dessen Bewerbung, vergeben werden, lassen die bestellten Juroren nach den von ihnen festgelegten Modi jurieren. Eben dieser große Fotoverband DVF (vormals vdav) hat es seit seinem Bestehen (105 Jahre) nicht hinbekommen, einen einheitlichen Jurierungsmodus zu etablieren. Jeder Veranstalter sucht sich seinen Modus aus, meistens den, der den Mitgliedern bekannt ist, oder am bequemsten erscheint. Und es gibt eine Fülle an Jurierungsmodellen, das ist einfach unverständlich.

Das Punktesystem: Wird bei Papierbildern und Bilddateien angewandt: Dieses System ist heute leider noch das verbreitetste. Kaum ein anderes System hat derart viele Varianten. Da werden drei, vier oder fünf Juroren berufen, die dann entweder bis zu drei, bis zu fünf, bis zu 10, bis zu 20, oder bis zu 30 Punkte einem Bild zusprechen sollen. Die jeweilige Addition der Punkte aller Juroren ergibt dann die Gesamtpunktzahl pro Bild. Daraus errechnen sich dann durchschnittswertige Bilderergebnisse, die der Qualität der bewerteten Bilder nicht gerecht werden können. Zu gespreizt ist die Punktevergabe der Juroren. Bewertet nur ein Juror ein Bild mit einigen Punkten zu niedrig rutscht dieses Bild dann unter die Annahmequote (dazu später). So scheidet ein „gutes Bild“ frühzeitig aus, wird zum „Kellerbild“. Das geschieht dann auch noch mit unterschiedlichen Arbeitsgeräten, wie einer Eingabeanlage, die viele Clubs liebevoll perfektioniert haben, oder schlicht mit Nummernkarten.

Das Grün-Rot-System: Wird bei Papierbildern angewandt: Drei, vier, oder fünf Juroren sind aufgerufen, in einer ersten Runde eine Bildauswahl zu treffen. Soll ein Bild weiterkommen müssen sich die Juroren des Jurorenteams mehrheitlich dafür aussprechen, (bei vier Juroren mindestens zwei). Dann bekommt das Bild einen grünen Punkt und ist automatisch in der nächsten Runde. Es ist also erst mal ein „gutes Bild“. Die Juroren sind aufgerufen im besagten ersten Durchgang etwas „großzügiger“ zu sein. So entsteht eine Ansammlung von „guten Bildern“, die über der Annahmequote liegt. Die „Kellerbilder“ bekommen einen roten Punkt, es sind also schlechte Bilder. Findige Veranstalter schreiben dann noch auf den roten Punkt, was nach Meinung der Juroren denn die Mängel sind. Da aber nun bei den grün bepunkteten, „guten“ Bildern zu viel an Bord sind, (wir erinnern uns: Die Annahmequote) müssen nun wieder welche aussortiert und zu „Kellerbildern“ abqualifiziert werden. Diese Bilder bekommen von der Jury nun einen roten Punkt, sinnigerweise über den grünen aufgeklebt und plötzlich werden irgendwelche Mängel des Bildes „erkannt“ und auf diesen roten Punkt notiert. Vorher „gut“, nun wegen Quote „schlecht“. Verrückt, oder?

Das Chipsystem: Macht nur Sinn bei Papierbildern: Eine sehr kuriose Variante. Da bekommen die Juroren einen Beutel, gefüllt mit Plastikchips in die Hand

gedrückt, ein jeder eine andere Farbe. Dann der Startschuss und die Juroren legen, getreu nach den Vorgaben des vorangegangenen Briefings, ihre Chips auf die Bilder, die nach ihrer Meinung, erst einmal annahmewürdig sind. Schon sehr bald stürmt einer der Juroren an die Spitze des Jurorenteams und legt, begleitet von seinen eigenen Kommentaren, seine Plastiks auf die Bilder seiner Wahl. Die nachfolgenden Juroren legten ihre Chips, ob des forschen Auftretens des „Premiumjurors“, größtenteils auf dieselben Werke. Der Veranstalter bat zwar darum, bei jeder neuen Runde der ausgelegten Bilder, solle ein anderer Juror vorangehen. Aber ein zögerliches Beginnen der anderen war für den „Premiumjuror“ die Aufforderung wieder an die Spitze zu stürmen. So ging das Runde für Runde. Am Schluss lagen, bis auf einige Ausnahmen, die Bilder des „Premiumjurors“ als Auswahl vor. Es war zum Heulen, welche wirklich hervorragenden Werke da ausschieden. Die Prämierung mit Urkunden und Medaillen war dann nur noch eine Farce.

Das Ja-Nein-System: Bei Papierbildern und Bilddateien sinnvoll: Auch hier stimmen die Juroren mit „Ja“ oder mit „Nein“, ähnlich wie es die „Grün“-„Rot“ Juroren praktizieren. Sie bewerten mit dieser Aussage erstmal die Bilder in einem ersten Durchgang. Auch hier müssen die Juroren mehrheitlich, bzw. zwei von vier für das Weiterkommen stimmen. Man verzichtet aber sinnigerweise auf aufgeschriebene „Bildfehlerkommentare“. Die Juroren können und sollten miteinander kommunizieren. Anfangs mit „Ja“ von den Juroren bewerteter Bilder, können durchaus wieder zu „Kellerbildern“ umgewidmet werden (wieder der Annahmequote wegen), aber ohne fragwürdige Kommentarformeln. Diesen Jurierungsmodus habe ich persönlich bei meinen Jurierungen (Salon Mondial in Esch sur Alsette) als überwiegend gerecht empfunden.

Die Aufzählung ließe sich sicher weiter führen, aber diese Beispiele sollen mal genügen. Doch was kann getan werden, um wenigstens den Anschein einer halbwegs professionell anmutenden Bildbeurteilung zu gewährleisten:

An dieser Stelle möchte ich klarstellen, dass ich im Folgenden nur meine rein persönliche Meinung zum Ausdruck bringe.

- Juroren, die bei Salons, Fotowettbewerben und ganz besonders bei allen vom DVF organisierten Meisterschaften, müssen ihre Eignung nachweisen. Vorausgesetzt sollen die Jurykandidaten ein umfangreiches, breit gefächertes fotografisches Wissen besitzen, sich in der Kunstszene umgeschaut und sich schon Jurierungserfahrung angeeignet haben. Nur einseitig spezialisierte Fotografen, wie reine Tier.- Makro.- Architekturfotografen, u. ä. scheinen mir per se nicht so geeignet. Zu einseitig ist ihre Sicht auf das gesamte Spektrum der Fotografie. Das gilt auch für FIAP/PSA Titelträger. Können auch sie mit ihren Spezialthemen bei den Salons zu Ehren kommen.

- Eine Qualifizierung potentieller Juroren sollte obligatorisch sein. Meetings zu dieser Thematik wurden schon von zwei DVF Mitgliedern (M. Kriegelstein und W. Müller) ins Leben gerufen, und werden meines Wissens noch gepflegt, in Form einer Autodaktie. Jedoch die ausgesuchten Orte, an denen die Veranstaltungen durchgeführt werden/wurden, liegen hoch im Norden der Republik. Für Interessenten in der Mitte oder gar im Süden Deutschlands bedeutet es, dass sie einen weiten, zeitraubenden Anreiseweg zu bewältigen haben und einige Tage (Urlaub) einplanen müssen, für eine wenige Stunden dauernde Veranstaltung. Soll dieses Verfahren der Jurorenqualifikation Erfolg versprechend sein, müssten

sich alle Teilnehmer mehrmals im Jahr (so gegen acht bis zehn Mal) an diesen Orten treffen. Für viele aus zeitlichen Gründen unmöglich. Dazu käme noch, für diesen Anlass, eine unverhältnismäßig hohe finanzielle Belastung einzelner hinzu.

So bietet es sich an, eine Art Internetlehrgang zu organisieren. Zuerst müssen eine ausreichende Anzahl Juroreninteressenten deutschlandweit (auch angrenzender deutscher Sprachraum) gefunden werden, die sich dann (verbindlich) bereit erklären sich zum Juror zu qualifizieren. Durch eine kleine Vorstellung der Interessenten, mit ihrem jeweiligen fotografischen Hintergrund, lernen sich die Teilnehmer im ersten Schritt kennen. Im einen weiteren Schritt sollen dann in einem Pool sowohl schon vorhandene Erfahrungen, sowie Ideen und Vorstellungen zum Thema Jurierung gesammelt werden. Bald entsteht daraus ein Konsens, der als Grundlage für die weitere Arbeit dient. Die Modalitäten einer Jurierung, wie Bildbeurteilung, (alle Fotogenres, wie auch alte Verfahren, neuzeitlich moderne Sichten, außergewöhnliche, spektakuläre, künstlerische Ausdrucksweisen, und, und, und), sowie die Suche nach dem modernsten und effektivsten Jurierungsmodus, bilden das weitere Vorgehen des Exkurses. Es macht unbedingt Sinn, sich ca. einmal jährlich zu treffen, einerseits um sich persönlich (wenn nicht schon geschehen) kennen zu lernen, andererseits aber bei diesem Treffen einen Dozenten einer Hochschule für bildende Künste hinzu zu ziehen, der aus externer Sicht und sicher professionell beratend tätig sein kann. Sind dann am Schluss, von allen Teilnehmern mitgetragene Ergebnisse gefunden, werden diese an das DVF Präsidium herangetragen. Den ausrichtenden Clubs von DVF Fotomeisterschaften werden dann diese Richtlinien vom DVF Präsidium verbindlich vorgegeben und diese müssen sich aus dem Kreis der geschulten Juroren ihre Kandidaten berufen. Ausnahmsweise kann ein Juror hinzu gewählt werden, wenn dieser in besonderer Beziehung zum Veranstalter steht. Außerdem wird der beschlossene Jurierungsmodus vorgegeben.

Zusammengefasst: Drei Punkte scheinen aus meiner Sicht erstrebenswert:

- 1) Einen festen Stamm von geschulten Juroren, wie oben beschrieben, für DVF Veranstaltungen etablieren.
- 2) Wegfall jeglicher Annahmequoten bei allen DVF Meisterschaften. (Einen diesbezüglichen Antrag, zur Abstimmung, mit Begründung, habe ich bei unserem Landesverband eingereicht, der im Anhang nachgelesen werden kann.)
- 3) Wegfall aller Punktebewertungen, - rot-grün Bewertung, - Chipwertungen. ja- nein Bewertung ohne Kommunikation. Dafür: Die Juroren kommunizieren miteinander und bewerten Werk für Werk in einem ersten Jurierungsdurchgang (mindestens zwei Ja-Stimmen bei vier Juroren als Annahme) und treffen danach aus den Annahmen die Auswahl der Werke die nachfolgend ausgezeichnet werden sollen.

Bei Landesfotomeisterschaften und Nord.- Süddeutscher Fotomeisterschaft, wenn die Anzahl der eingereichten Werke, so um die 1000 (auch 1500) liegt, ist es für die Juroren zeitlich kein Problem. Die Deutsche Fotomeisterschaft, wo es durchaus schon mal 5000 Werke sein können, muss dann verfahrenstechnisch umgestaltet werden. Und das könnte so aussehen:

Die deutsche Fotomeisterschaft, die höchste fotografische Veranstaltung des DVF, darf nicht mehr von den Mitgliedern direkt beschickt werden. Alle Fotografen, die an dieser deutschen Meisterschaft teilnehmen wollen, reichen ihre Werke erst an die Landesverbände ein, so wie es bei den Themenwettbewerben durchaus schon üblich und auch richtig ist. Jeder Landesverband wählt die eingereichten Werke per Jurybeschluss aus und schickt die ausgewählten Werke zur Bundesfotoschau. Eine Aufteilung der Einreichungen in zwei-drei Sparten erscheint mir sinnvoll:

Z. B.: Natur, Architektur und andere.

Die o. g. quasi Qualifizierung oder auch Normerfüllung hat gleich mehrere Vorteile:

- 1) Es werden nur Werke zur BUFO eingereicht, die zumindest einen qualitativen Mindeststandard haben.
- 2) Der Bundesfotoschauausrichter hat es nicht mit einer fast unüberschaubaren Flut an Werken zu tun, die teilweise die Mindeststandards eines Wettbewerbsfotos nicht erfüllen, was einerseits den Aufwand erheblich verringert und andererseits die Bereitschaft erhöht, diese Veranstaltung auszurichten.
- 3) Durch den Wegfall einer Annahmequote werden alle Werke angenommen, die die Kriterien einer Annahmequalität erfüllen.
- 4) Die Juroren haben auch hier genügend Zeit die Werke zu diskutieren, ohne die lästigen oben beschriebenen Auswahlmodalitäten.
- 5) Den Juroren wird die Chance an die Hand gegeben, sich mit neuen Bildideen, neuen Motivauffassungen und neuen Bildansichten herkömmlicher Motive zu befassen, sowie dem eingetretenen Pfad bekannter, immer wiederkehrender Motive adieu zu sagen, zumindest nicht mehr auszuzeichnen. Vielleicht verhelfen daraus resultierende Ergebnisse zu einer positiveren Außendarstellung des DVF.

Einen Beschluss der Mitgliederversammlung/Bundesversammlung vorausgesetzt.

Ich möchte sogar noch deutlich einen Schritt weiter gehen: Die Deutsche Fotomeisterschaft wird fast ehrfürchtig als der Höhepunkt und die Krönung fotografischen Schaffens, der DVF Mitglieder, in jedem Jahr ausgemacht. Sollen doch hier die Besten zu hohen Ehren gelangen. Bedauerlicherweise genügt es, mit nur ein paar Einzelbildern und einer Kleinserie/Kleinsequenz daran teilzunehmen. Mein Ansatz wäre ein völlig anderer. Zu einer Deutschen Meisterschaft sollten pro Teilnehmer je eine Serie/Sequenz von 10 Werken eingereicht werden, die einen in sich geschlossenen thematischen Zusammenhang darstellen und in einer einheitlichen Kohärenz präsentiert werden müssen. Auch die Jugendlichen sollten so verfahren müssen, je nach Altersklasse drei bzw. fünf Werke, wie oben beschrieben. Diese geschlossene Präsentation der Werke eines jeden Fotografen, wäre gegenüber einem Sammelsurium von Einzelbildern einer Deutschen Fotomeisterschaft würdig, angemessen und hübe die Bedeutung eines Deutschen Fotomeisters auf eine völlig andere Ebene. Eine entsprechende Vergabe der Retinapunkte muss dann halt neu geregelt werden. Alle untergeordneten Wettbewerbe können ja nach den bekannten Abläufen beibehalten werden.

Mir ist bewusst, dass Änderungen, bzw. Verbesserungen von eingefahrenen Strukturen, so auch beim DVF, wenn überhaupt, dann nur sehr schwer umsetzbar sind. Zu viele Bedenkenräger werden auf den Plan treten und

tausende Argumente ins Feld führen, warum dieses und jenes und überhaupt nichts geht. Super, das sollten wir mal versuchen, werden durch tausend „Geht nichts“ ins Aus argumentiert. Leider folgen oft noch persönliche Diffamierungen des Initiators.

Aber es wäre eine Chance für den DVF.

Wie heißt es so schön: Derjenige der sagt das geht nicht, der soll den nicht daran hindern der es gerade tut.

Wenn sich aber nichts ändert, dann wird der weitere Weg des DVF so aussehen: „Die nächsten 105 Jahre weiter so machen“.

Hier nun im Anhang mein Antrag an den DVF Saar, auf Aufhebung einer Annahmquote

Antrag

Hiermit beantrage ich die Aufhebung einer Annahmquote der eingereichten Werke bei den Saarländischen Meisterschaften und stelle den Antrag zur Diskussion und Abstimmung.

Begründung meines Antrags:

Wegen die Vorgabe einer Annahmquote, von derzeit 25% aller eingereichten Werke, müssen auf der einen Seite unter Umständen Bilder/Bilddateien (in Folge -Werke- genannt) angenommen werden, die einer Annahmoraussetzung qualitativ nicht entsprechen, nur um diese Quote zu erfüllen. Andererseits fallen Werke, obwohl sie der Qualität einer Annahme gerecht werden und auch im ersten Durchgang angenommen wurden, jedoch über der festgeschriebenen Annahmquote liegen, dieser Quote zum Opfer. Es wird die überschrittene Anzahl Werke, aus einem ersten Durchgang, aus eben diesem Grund, in einem eigens dafür konstruierten weiteren Durchgang, herausgefischt und folglich abgelehnt.

Wird hingegen eine höhere Anzahl von Werken, die den Anspruch einer Annahme nicht erfüllen, zu einer Landesfotomeisterschaft eingereicht, dann ist eben daraus resultierend die Annahmquote niedriger und kommt der Qualität einer Meisterschaft (im Wortsinn) zu Gute. In beiden oben genannten Fällen (Weniger Werke, bzw. mehr Werke, die dem qualitativen Anspruch einer Annahme gerecht werden) können die Juroren sofort konstruktiv im ersten Wahlgang zur endgültigen Auswahl schreiten. So werden sie also gleich im ersten Durchgang, die Werke separieren, die den Ansprüchen einer Annahme und späteren Auszeichnung genügen. Dadurch entfallen bei der Jurierung mehrere, aufeinander folgende Jurierungsdurchgänge. Und - ein weiterer positiver Aspekt, die Juroren haben, bei nur einem Durchgang Zeit, zu kommunizieren. Nicht nur ja-nein, grün-rot (auch mal rot auf vormals grün), oder Punktevergabe, nein, sie können die Werke nun auch besprechen und so zu einem einheitlicheren Urteil

kommen. Werke, die einer Auszeichnung würdig sind (Urkunden, Medaillen) werden gleich in diesem ersten Durchgang separiert, sofern sich die Juroren mehrheitlich, oder gesamtheitlich, je Werk, darauf verständigt haben. Eine Reihenfolge wird dann am Schluss des Jurierungsganges festgelegt. Bei einer eingereichten Anzahl Werke, in den Größenordnungen von 1000 bis 1500, kommt es bei dem beschriebenen Jurierungsmodus zu keinem zeitlichen Engpass.

So kann es nach der Aufhebung der vorgeschriebenen Annahmquote durchaus passieren, dass es bei einer Meisterschaft nur zu einer Annahme einer Anzahl von geeigneten Werken kommen kann, die einer Quote von nur 15-20% entspricht. Bei einer nächsten Meisterschaft können es durchaus mal 30-35% der Werke zu einer Annahme bringen, was nur zu erreichen ist, wenn die Qualität der eingereichten Werke zukünftig breiter gefächert ist. So sollte immer der Qualitätsgedanke bei einer Auswahl der Werke im Fokus sein.

Saarlouis den :

Dieter WALTER, MFIAP, KDVF